

## AUF DER SUCHE NACH TACITUS' DICHTEN WÄLDERN

### PALÄOÖKOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN IM UMFELD DER VARUSSCHLACHT

Seit Beginn der Varusschlacht-Forschungen in Kalkriese vor über 15 Jahren ist das Interesse der Archäologen und Historiker groß herauszufinden, wie die Landschaft vor, zur Zeit und nach der Varusschlacht ausgesehen hat. Folgerichtig begannen schon Mitte der 90er Jahre paläoökologische Untersuchungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke auf der Suche nach „Tacitus' dichten Wäldern“ durch das Geobotanische Institut der Universität Hannover. Die pollenanalytischen Untersuchungen in der Umgebung von Kalkriese (Dieckmann 1998) lieferten ein umfassendes Abbild vergangener Landschaften, doch konnten sie den entscheidenden Zeitraum um die Varusschlacht nicht erfassen, da die Sedimente der untersuchten Moore teilweise erhebliche Schichtlücken aufwiesen. Im Jahre 2003 griffen die Varusschlacht im Osnabrücker Land gGmbH, die Universität Osnabrück und das Niedersächsische Institut für historische

Küstenforschung die Frage der Landschaftsrekonstruktion erneut auf. Diesmal sollten Sedimente aus Seen die gewünschten Ablagerungen zu Tage bringen.

Das Naturschutzgebiet Feldungel (ca. 5 ha) mit dem Feldungelsee (ca. 2 ha, Abb. 1), etwa 1 km östlich von Lappenstuhl (Bramsche) und etwa 4 km nördlich von Engter in der Kalkrieser-Niewedder Senke wurde als erste Lokalität für die neuen paläoökologischen Untersuchungen ausgewählt. Durch die Nähe zum mutmaßlichen Ort der Varusschlacht bieten die Seesedimente sehr gute Voraussetzungen, um eine detaillierte Rekonstruktion der damaligen Vegetation mit Hilfe von Pollenanalysen zu erstellen. Im Rahmen eines sedimentologisch-pollenanalytischen Praktikums der Universität Bremen wurden Sedimentkerne aus dem See entnommen (Abb. 2). Die bisherigen Untersuchungen an randlichen Verlandungstor-

fen (Dieckmann 1998) wiesen eine Schichtlücke von etwa 3000 v. Chr. bis etwa 1300 n. Chr. auf. Sedimente aus der Seemitte sollten diese Lücke nicht aufweisen, da ein zeitweiliges Trockenfallen mit Zersetzungs- und/oder Erosionserscheinungen, für die besonders die Ufer anfällig sind, im zentralen Bereich am ehesten auszuschließen ist.

Bei dem Feldungelsee handelt es sich um einen Erdfallsee. Erdfallseen entstehen durch Auslaugungsvorgänge im Untergrund (hier Stein- und Gipssalz des Mündener Mergels aus dem Oberen Jura) mit nachfolgendem Einbrechen der

Dieses Projekt wurde von der Varus-Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e.V. gefördert.



Abb. 1: Der Feldungelsee, Blickrichtung von Ost nach West.

## INHALT

Suche nach Tacitus' dichten Wäldern Paläoökologische Untersuchungen	1
Neue Erkenntnisse zu Wallanlage und Graben	5
Worms und die Vangionen	7
Kontakt – Konflikt – Grenze	11
Kalkriese – 15 Jahre Archäologie	15
Spezialprogramm für Menschen mit geistiger Behinderung	18
2009 Zweitausend Jahre Varusschlacht	21
Kongress Paris: Alesia-Kalkriese	24

**Abb. 2: Die Bohrplattform – fixiert durch am Ufer befestigte Spannseile. Der Auftrieb der Plattform beträgt etwa 3 t.**



Decksedimente. Die entstehenden Hohlräume füllen sich häufig mit Grundwasser und stellen Sedimentfallen dar, in denen Jahr für Jahr Blütenstaub und andere organische Reste (Blätter, Knospenschuppen, Früchte, Samen) sowie mineralisches Material (Staub, Flugsand u. a.) zur Ablagerung gelangen. Unter Luftabschluss erhält sich das organische Material und kann Schicht für Schicht untersucht werden, um Rückschlüsse auf die damalige Umwelt zu erhalten. Im Gebiet kommen noch zahlreiche weitere, heute z. T. vollständig verlandete Erdfälle vor, deren Eignung für ähnliche Untersuchungen noch weitgehend unbekannt ist. Auch mit neuen Erdfällen ist zu rechnen, zuletzt 1985 in Kalkriese (Mengeling 1986).

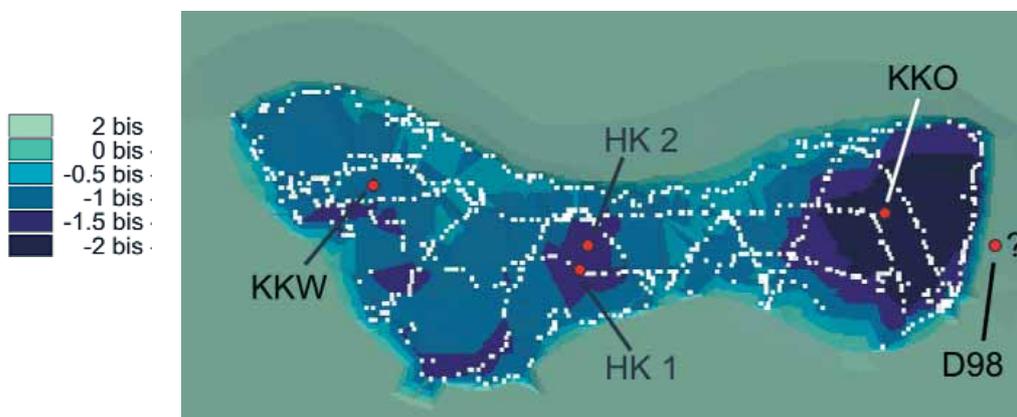
Für die Auswahl einer geeigneten Bohrstelle wurde zunächst mit Hilfe eines Echolots die Tiefenverteilung im See gemessen (Abb. 3; Grafik: D. Enters, Universität Bremen). Es zeichnen sich drei Teilbecken ab, die die Ergebnisse von Mengeling 1986, der für die Entstehung des Feldungel mehrere Erdfälle

angibt, bestätigen. Bohrungen in allen drei Teilbereichen, die mit Hilfe einer Bohrplattform und einem sogenannten Livingstone Kolben-Bohrer (Abb. 2) durchgeführt wurden, erbrachten unterschiedliche Kernlängen (Abb. 4). Im tiefsten (östlichen) Bereich verhinderten dichte, in die Sedimente eingeschaltete Mooslagen, die mit dem verwendeten Bohrgerät nicht durchstoßen werden konnten, eine größere Kernlänge. Im zentralen Teil wurden bei zwei Parallelbohrungen 6 bzw. 7 m erreicht (Abb. 5), wobei bei letzterer die Basis noch nicht erfasst wurde. Im westlichen Teil des Sees erwiesen sich die Ablagerungen als geringmächtig.

Nach den vorläufigen Ergebnissen, die auf Pollenanalysen und Radiokarbondaten beruhen (Abb. 4), datieren die ältesten im Feldungel erfassten Sedimente an den Übergang vom Präboreal zum Boreal, sind also knapp 11.000 Jahre alt. Sie wurden im östlichen Becken des Feldungels erbohrt. Wenig jünger sind die basalen Sedimente aus dem zentralen Seebereich und aus dem östlichen

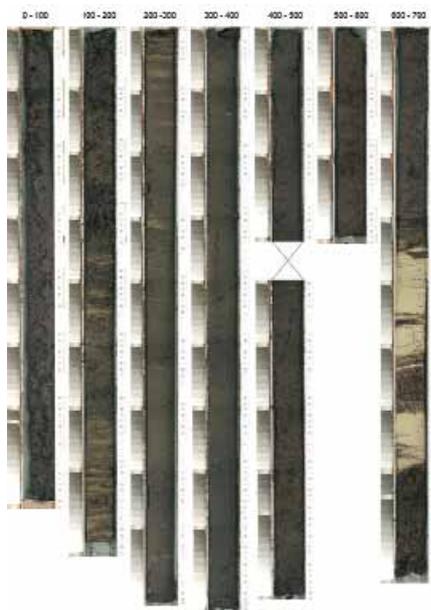
Verlandungstorf, die alle aus der Frühen Würmezeit stammen und Zeugnis über die Landschaft ablegen, die zu dieser Zeit von Kiefer und Hasel geprägt war. Im darauf folgenden Atlantikum wurde die Landschaft um Kalkriese vor allem von den anspruchsvolleren Laubmischwaldarten Eiche, Ulme, Linde und Esche dominiert. Der Übergang zum Subboreal – durch den raschen Rückgang der Ulme (sog. Ulmenfall) gekennzeichnet – ist im Kurzkern West ebenso wenig zu erkennen wie im Kern aus den östlichen Verlandungstorf. Hier macht sich eine ausgeprägte Schichtlücke bemerkbar, die mehrere tausend Jahre umfasst und im Kurzkern Ost sogar noch früher einsetzt. Derartige Schichtlücken können mit Erdfallereignissen in Zusammenhang gebracht werden.

Im Gegensatz dazu weisen die langen Bohrkerne aus dem zentralen Seebereich eine kontinuierliche Sedimentation auf, die vom Boreal über Atlantikum und Subboreal bis in das Subatlantikum reicht. Hier sollte also die Möglichkeit bestehen, die weitere Landschaftsentwicklung lückenlos zu verfolgen. Im Subboreal war das Klimaoptimum bereits überschritten und der Mensch begann durch Rodung der besseren Standorte die Zusammensetzung der Wälder zu verändern. Im Subatlantikum breitete sich die Buche stark aus: zuerst in den Mittelgebirgen, wo sie seit dem Subboreal in die Eichenmischwälder eindrang, und ab etwa Christi Geburt auch stärker in den Tieflagen Nordwestdeutschlands. Ab dem Mittelalter (Zone X, etwa ab 800 n. Chr.) kam es zu rodungsbedingten großflächigen Waldzerstörungen, deren Ausmaß erst durch die neuzeitlichen Aufforstungsmaßnahmen ab dem 17./18. Jh. wieder



**Abb. 3: Wassertiefendarstellung und Lage der Bohrpunkte, KKW Kurzkern West, HK 1 und 2 Hauptkerne, KKO Kurzkern Ost, D98 ungefähre Position der Bohrung von U. Dieckmann in den östlichen Verlandungstorf.**

**Abb. 5:** Bohrkern HK 2 aus dem zentralen Bereich des Feldungelsees. Verkürzte bzw. fehlende Kernenden sind auf bohrtechnisch bedingte Komprimierungen bzw. Kernverluste zurückzuführen. Die äußerst dynamische Seebeckenentwicklung ist gut am heterogenen Schichtaufbau zu erkennen.



etwas gemildert werden konnte. Der Zeitraum zwischen der Ausbreitung der Buche und dem Einsetzen der mittelalterlichen Rodungen, also die Zeit vor, während und nach der Varusschlacht, ist in beiden Hauptkernen erfasst, wenn auch vorerst nur in Sedimenten geringer Mächtigkeit.

Die Voruntersuchungen haben gezeigt, dass im Feldungelsee Bohrkern mit einer kontinuierlichen Sedimentation erbohrt werden können. Die Hoffnung, im zentralen Bereich des Sees schichtlückenfreie Ablagerungen anzutreffen, hat sich somit bestätigt. Derzeit laufen

weitere Messungen, z. B. Georadar und Geoelektrik (Dr. Ziekur, Geowissenschaftliche Gemeinschaftsaufgaben, Hannover), um das noch grobe Bild der Seetopographie zu verfeinern und einen detaillierten Einblick in die Sedimentmächtigkeit und deren Verteilung im See zu bekommen. Das Ziel ist dabei, die bestmögliche Bohrstelle festlegen zu können, an der dann die Kerne für hochauflösende Untersuchungen gewonnen werden können. Zusätzlich wurden die bisher erbohrten Kerne an der Universität Bremen geochemisch und geophysikalisch untersucht. Die Ergebnisse sollen

helfen, einen tieferen Einblick in die ausgesprochen dynamische Seebeckenentwicklung zu erhalten. Parallel zu den Untersuchungen im Feldungelsee wurden weitere Erdfallseen, die sich im Gebiet der Varusschlacht befinden, für künftige Bohrungen prospektiert.

Unsere bisherigen (Vor-) Arbeiten wurden finanziell durch die Varus-Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e.V. unterstützt, wodurch Übernachtungskosten und Kosten für erste <sup>14</sup>C-Daten gedeckt werden konnten. Dafür gilt unser herzlicher Dank. Ebenso danken wir Herrn Prof. B. Zolitschka (Bremen), der die Bohrplattform zur Verfügung stellte, und Herrn Prof. H. Behling (Göttingen), der die ersten Bohrungen im Rahmen eines Studentenpraktikums durchführte. Auch bei den anstehenden Arbeiten sind wir auf weitere finanzielle Unterstützung angewiesen, ohne die solche Untersuchungen nicht möglich wären.

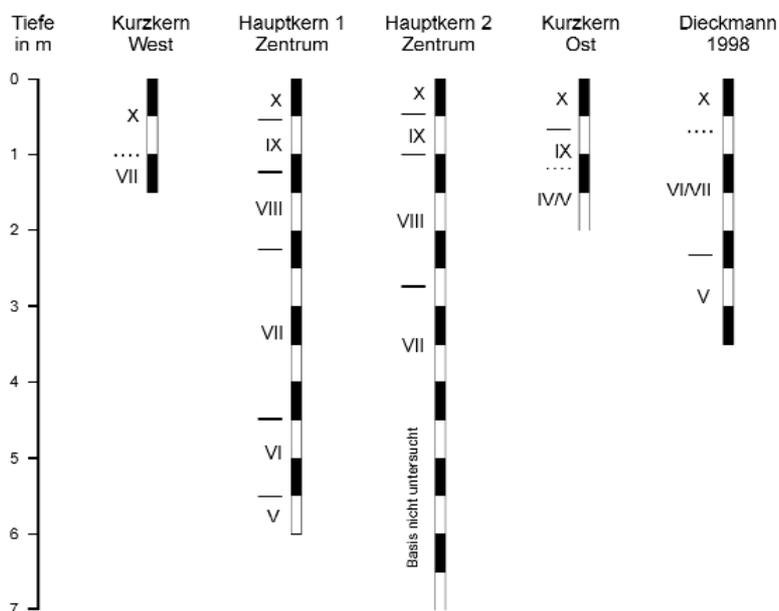
**Dr. Felix Bittmann & Dr. Steffen Wolters**  
**Niedersächsisches Institut für**  
**historische Küstenforschung**  
**Internet: [www.nihk.de](http://www.nihk.de)**

*Literatur*

Dieckmann, U. (1998): *Paläoökologische Untersuchungen zur Entwicklung von Natur- und Kulturlandschaft am Nordrand des Wiehengebirges. Abhandlungen aus dem Westfälischen Museum für Naturkunde. 60. Jahrgang, Heft 4, Münster.*

Firbas, F. (1949): *Spät- und nacheiszeitliche Waldgeschichte Mitteleuropas nördlich der Alpen, Band 1. Fischer, Jena.*

Mengeling, H. (1986): *Erläuterungen zu Blatt Nr. 3514 Vörden. Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung, Hannover.*



**Abb. 4:** Vergleichende Darstellung der Bohrkern, jeweils mit pollenanalytischer Datierung der einzelnen Abschnitte:

- IV – X** Waldgeschichtliche Abschnitte nach Firbas (1949)
  - IV** Vorwärmezeit = Präboreal (9600 v. Chr. – 8700 v. Chr.)
  - V** Frühe Wärmezeit = Boreal (8700 v. Chr. – 7300 v. Chr.)
  - VI/VII** Mittlere Wärmezeit = Atlantikum (7300 v. Chr. – 4000 v. Chr.)
  - VIII** Späte Wärmezeit = Subboreal (4000 v. Chr. – 800 v. Chr.)
  - IX/X** Nachwärmezeit = Subatlantikum (800 v. Chr. – heute).
- Gestrichelte Linien an den Zonenübergängen zeigen Schichtlücken an.

# Wir machen nicht nur Dächer „Gut durchDacht!“



## Wir machen auch „Gut durchDachte“ Pflanzgefäße!



### **Hörnschemeyer**

Dächer Gut durchDacht!

[www.hoernschemeyer.com](http://www.hoernschemeyer.com) · 0 54 07 / 40 88



**Abb. 1: Prospektionstechniker Klaus Fehrs und ehrenamtliche Grabungshelfer bei der Bergung eines Fundes in der Grabungsfläche.**

## NEUE ERKENNTNISSE ZU WALLANLAGE UND GRABEN

AKTUELLES VON DEN AUSGRABUNGEN AUF DEM „OBERESCH“

Auch außergewöhnlich schlechtes Wetter mit Regen und Kälte hat in diesem Sommer mehr als 50 ehrenamtliche Helfer, darunter auch Teilnehmer von Volkshochschulkursen aus Gütersloh und dem Osnabrücker Land, nicht von der Mitarbeit bei den Ausgrabungen auf dem Oberesch in Kalkriese abgehalten. Im Wald am Westrand des Flurstücks, wo in den vergangenen Jahren mehrere Grabungsschnitte angelegt worden waren, wurden zwei kleine Flächen (Schnitte 40 und 41) als Ergänzung des Schnittes 38 von 2004 untersucht. Sie dienen dazu, den Verlauf eines v-förmigen Grabens zu verfolgen, der offenbar das Wallende am Übergang zur benachbarten Bachniederung absichern sollte. Schnitt 41, nördlich der bisherigen Fläche gelegen, lieferte dazu keine weiteren Informationen, da eine angrenzende Kalkentnahmegrube den Bereich weitläufig gestört hat. Einzelne auf die Kampfhandlungen zurückzuführende Funde – darunter ein Stück Silberblech, ein Fragment möglicherweise von einem Messergriff und mehrere Equidenzähne – konnten aber trotz der Störungen geborgen werden.

Erfolgreicher war Schnitt 40, in dem der v-förmige Graben gut zu erkennen war, obwohl wegen des dichten Baumbestandes nur eine Seite des nach Südwesten auf den Bach zulaufenden Befundes untersucht werden konnte. Im hellen anstehenden Sand zeichnete sich die Eingrabung, die etwa 1 m tief war, scharfkantig ab. Verfüllt war der Graben zumindest teilweise mit Wallmaterial.

Erstaunlich viele Kalksteine waren ebenfalls in den Graben gerutscht; es ist zu vermuten, dass diese beim Bau der Wallanlage, wie schon in einem etwas weiter östlich gelegenen Schnitt beobachtet, als Ergänzung für Sand und Grassoden genutzt worden waren.

Römische Funde im Graben, so z. B. Bronzebleche und ein großes Stück Silberblech, belegen erneut, dass der Graben während der Kämpfe offen war und damit eine Gleichzeitigkeit mit der Wallanlage bestand. Eine Verbindung mit dem Kampfgeschehen ist auch für Teile eines Maultier- oder Pferdekiefers und Reste weiterer Knochen, wahrscheinlich vom Lauf eines Tieres, anzunehmen, die unmittelbar östlich des Grabens auf der ehemaligen Oberfläche liegend und mit einer dünnen Schicht Wallmaterials überdeckt gefunden wurden. Die Knochen lagen noch annähernd im Skelettverband, und bei den Kieferresten befanden sich obere und untere Zahnreihe noch in originaler Position; daher ist wie bei anderen Pferde- und Maultierskeletten auf dem Oberesch zu vermuten, dass sie sehr schnell von abrutschendem Wallmaterial verdeckt wurden. Eine genaue Rekonstruktion des Wallendes sowie der Lage des Grabens zum Wall und seines Verlaufs sind aufgrund der schwierigen Untersuchungsmöglichkeiten zwischen den Bäumen leider noch immer nicht möglich. Vielleicht können weitere kleinräumige Schnitte künftig zu einer Klärung dieser Frage beitragen.

Wie lohnenswert es ist, auch wenig

spektakuläre Arbeiten bei den archäologischen Forschungen durchzuführen, hat das Durchsieben großer Sandmengen aus dem im Vorjahr angelegten Schnitt 39 etwa in der Mitte des Oberesch gezeigt. Da hier bereits im Sommer 2004 beim Sieben einige interessante Fundstücke gefunden worden waren – neben einem kleinen Fragment einer römischen Schale aus Millefiori-Glas u. a. ein Feuersteingerät, das vermutlich in die späte Altsteinzeit gehört – wurde beschlossen, den restlichen Sand ebenfalls auszusieben. Durch den trotz der ungünstigen Witterungsbedingungen unermüdlichen Einsatz zahlreicher ehrenamtlicher Grabungshelfer war es möglich, den gesamten Sandaushub zu untersuchen, bevor der Schnitt wieder verfüllt wurde.



**Abb. 2: Schnitt 40: Blick auf Nord- und Westprofil, wo die v-förmige Eintiefung des Grabens deutlich zu erkennen ist. In der Grabenfüllung liegen mehrere Kalksteine.**

**Abb. 3: Dreiflüglige römische Pfeilspitze aus Eisen, die beim Durchsieben des Abraums aus Schnitt 39 entdeckt wurde.**



**Abb. 5: Goldmünzen aus der Grabung 2004. Auf der Vorderseite ist jeweils der Kopf des Kaisers Augustus abgebildet.**

**Abb. 6: Die Rückseite der beiden Goldmünzen mit der Darstellung der Enkel-söhne des Augustus. Links: Gaius und Lucius mit Waffen; rechts: Gaius auf einem Pferd reitend.**

Neben vielen vorgeschichtlichen Scherben und Feuersteinabschlägen kamen auch römische Funde zu Tage: u. a. eine kleine Glasperle und eine dreiflüglige eiserne Pfeilspitze – erst das zweite Exemplar aus Kalkriese –, die beim Absuchen der Grabungsflächen mit dem Detektor nicht mehr geortet werden konnte, da das Eisen völlig durchkorrodiert war.

Abschließend ist auf zwei herausragende Funde hinzuweisen, die kurz vor Beendigung der Grabungskampagne 2004 entdeckt wurden und deshalb im letzten Varus-Kurier nicht mehr erwähnt werden konnten: Fast 3 m unter der heutigen Oberfläche lagen in einer Grube dicht beieinander zwei Goldmünzen aus der Zeit des Augustus – die ersten Goldmünzen von der Fundstelle Oberesch überhaupt. Es handelt sich nach freundlicher Information von Dr. Frank Berger, Frankfurt, um einen Aureus des Typs RIC 206 (auf der Rückseite Darstellung der Enkel-söhne des Augustus, Gaius und Lucius, mit Waffen) und einen Aureus des Typs RIC 198 (Darstellung des auf einem Pferd reitenden Gaius). Warum die Stücke die Plünderungen der Germanen nach der Schlacht überstanden und wie sie in den Boden gelangten, bleibt noch zu klären. Zu den vielen offenen Fragen im Zusammenhang mit den Geschehnissen während und nach der Schlacht ist mit diesen unerwarteten Funden eine weitere hinzugekommen.

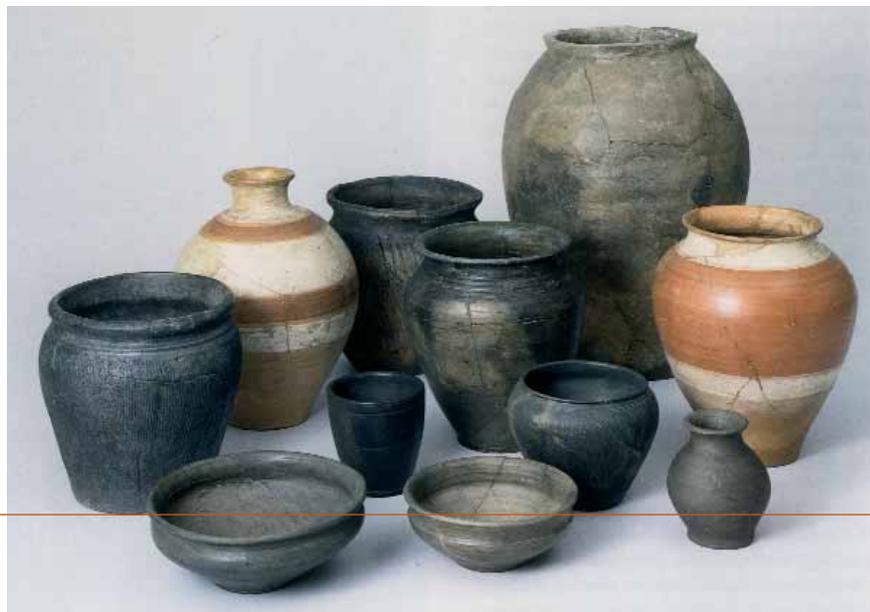
**Dr. Susanne Wilbers-Rost**



**Abb. 4: Grabungstechniker Axel Thiele beim Freilegen von Zähnen eines Pferdes oder Maultieres.**

Die Ergebnisse der archäologischen Forschungen auf dem Oberesch von 1989 bis 2003 und der naturwissenschaftlichen Begleituntersuchungen – Anthropologie, Zoologie, Bodenkunde – wurden inzwischen zusammengestellt. Sie werden als Band „Kalkriese 3“ im Rahmen der Reihe Römisch-Germanische Forschungen erscheinen (im Druck). Autoren sind Dr. Susanne Wilbers-Rost, Dr. Birgit Großkopf, Prof. Dr. Dr. Hans-Peter Uerpmann und Mitarbeiter, Dr. Eva Tolksdorf-Lienemann.

Abb. 1: Typische Keramik der späten, vorrömischen Eisenzeit, wie die mit Streifen bemalte Flasche (aus: M. Kuckenburger, *Die Kelten in Mitteleuropa*, S. 104).



## WORMS UND DIE VANGIONEN

Die Germanen und die benachbarten Kelten standen in unterschiedlichen politischen und kulturellen Beziehungen zum römischen Staat. Nicht nur die Geschichte von militärischen Auseinandersetzungen spielt dabei eine bedeutende Rolle, sondern auch die Integration von Germanen und Kelten in die römische Provinzialbevölkerung. Um die vielschichtigen Verflechtungen und Gegensätze zwischen den Römern und ihren Nachbarn zu dokumentieren, sollen im Varus-Kurier immer wieder einzelne germanische Stämme im Überblick vorgestellt werden (Red.).

„Die Vangiones haben anfangen die statt Worms zu pawen am Reyne, und warde die statt genant nach dem selben volck Vangionum urbs, und ist ein frey volck gewesen. Und haben das volck der stat Wormbs der zeit kein herrn gehabt noch erkant und unter inen selbst ein hertzogen gewelet...“

So beschrieb ein Chronist des 16. Jahrhunderts die Ursprünge der Reichsstadt Worms. Natürlich war für ihn Worms schon in keltischer Zeit eine freie Stadt, die niemals einen Stadtherrn hatte. Die alten Stadtchroniken berichten auch, dass Worms im Jahre 1360 v. Chr. gegründet worden sei und damit 1360 Jahre älter sei als Rom! Dazu passen die Legenden, dass Juden schon im 6. Jahrhundert v. Chr. in Worms gelebt hätten und ein Grabstein auf Europas ältestem

Judenfriedhof wurde lange Zeit irrtümlich in das Jahr 581 v. Chr. datiert. Für Worms gibt es kein Gründungsdatum, denn schon die Römer fanden hier das keltische Borbetomagus vor – sogar der keltische Ortsname hat sich bis heute, wenn auch in veränderter Form, erhalten. Bereits vor den Kelten haben Menschen in Worms am Rhein gewohnt, das seit mindestens 6000 Jahren ununterbrochen besiedelt ist.

In der Römerzeit war Worms das administrative und religiöse Zentrum der „Civitas Vangionum“. *Civitas* bezeichnet das Stammesgebiet bzw. den Staat der Vangionen, dessen Territorium zwischen Rhein, Nahe und Glan lag und ungefähr dem linksrheinischen Bistum Worms, also in etwa dem heutigen Rheinhessen und der Nordpfalz entsprach. Im geographischen Mittelpunkt dieser *civitas* liegt der Donnersberg, eine große späteisenzeitliche Höhensiedlung (ein sogenanntes „Oppidum“), welche am Ende der Latènezeit (1. Jh. v. Chr.) jedoch aufgegeben wurde.

Doch wer waren die Vangionen? Nicht nur, dass wir von ihnen bis zum Jahr 58 v. Chr. nichts hören, auch unsere wenigen antiken Quellen sind äußerst widersprüchlich. Die Vangionen werden im ersten Jahr des Gallischen Krieges (58-51 v. Chr.), jenem Präventivkrieg des römischen Prokonsuls Gaius Iulius Caesar, der zur Unterwerfung ganz Galliens zwischen Atlantik und Rhein

führen sollte, erstmals erwähnt. Am 14. September 58 v. Chr. kam es in der Nähe des oberelsässischen Mulhouse zur Entscheidungsschlacht zwischen Caesar und Ariovist. In seinen Kriegserichten (*de bello Gallico*) bezeichnet Caesar Ariovist als „König der Germanen“ (*rex Germanorum*) und Freund des römischen Volkes (*amicus populi Romani*). Das änderte sich, als Caesar es politisch für opportun hielt, Ariovist und die „Germanen“ zum Rückzug auf die rechte Rheinseite zu drängen.

Bei der Entscheidungsschlacht zählt Caesar Ariovists Verbündete nach ihrer Kampfaufstellung auf: *Harudes, Marcomanos, Triboccos, Vangiones, Nemetes, Sedusios, Suebos*. Die Vangionen standen also im Zentrum der Formation. Doch stellt sich die Frage nach ihrer Herkunft: Lebten sie damals schon im Wormser Raum? Waren sie Germanen, Sueben oder Kelten? Über diese Fragen wurde viel spekuliert. Man hat sie, ebenso wie Ariovist, als Sueben bezeichnet, doch Caesars Auflistung zeigt, dass er den Begriff Sueben nicht als Oberbegriff benutzt; die Sueben waren für ihn nur eine von vielen Volksgruppen. Da Caesar Ariovist als König der Germanen bezeichnete, nahm man an, dass auch die Vangionen Germanen sein müssten. Dazu passt, dass 150 Jahre später der Historiker Tacitus sie in seiner *Germania* (28, 4) „ohne Zweifel“ (*haud dubie*) als Germanen verzeichnet,



Abb. 2: Unter den Römern wird Borbetomagus im 1. Jh. zu einem wichtigen Militärstandort am Rhein: Reitergrabstein des Leubius aus Worms (Worms, Andreasstift Inv. Nr. R1661; CSIR II 10, Nr. 51).

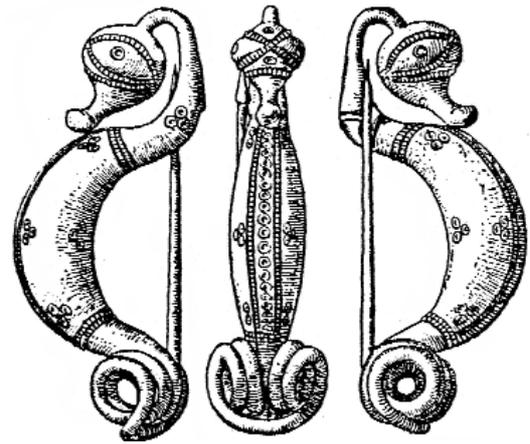


Abb. 3: Typisch für die keltische Kunst sind Stilisierungen und Tierdarstellungen wie auf dieser Latènefibula aus dem Archäologischen Museum Worms, Andreasstift (Häussler 2003, S. 8).

ebenso wie Plinius (nat. 31) um 71 n. Chr. Doch mit solchen Aussagen muss man vorsichtig sein, denn einerseits beziehen die Autoren ihre Informationen oft aus älteren Werken (also z. B. Caesar), andererseits gab es zu jener Zeit schon eine *provincia* Germanien. Der antike Germanenbegriff und die Zuordnung von Volksgruppen unter den Oberbegriff „Germanen“ ist in jener Zeit äußerst problematisch – archäologisch gesehen waren die Vangionen ebenso wenig Germanen wie die benachbarten Nemeter und Triboker.

Was passierte mit den Vangionen nach Ariovists Niederlage? Wir wissen es nicht. Aber wenn wir annehmen, dass die Vangionen Germanen waren, dann müsste Caesar sie auf die rechte Rheinseite zurückgetrieben haben. Wenn das der Fall wäre, müssten sie irgendwann nach 58 v. Chr. auf die linke Seite, also in den Wormser Raum, übersiedelt worden sein. Solche Übersiedlungen werden für andere Volksgruppen ausdrücklich erwähnt, wie im Fall der Ubier und Sugambren, die 8 v. Chr. im Kölner Raum angesiedelt wurden (Strab. 4, 3, 4). Dass die angebliche Übersiedlung der Vangionen – ebenso wie die der benachbarten Nemeter und Triboker – literarisch nicht erwähnt wird, überrascht, wenn man die intensive Berichterstattung über die rechtsrheinischen Germanenkriege jener Zeit berücksichtigt, in der eine Ansiedlung von Germanen politisch und strategisch weitreichende Folgen gehabt hätte.

Vor 1945 wurden die Funde der Spätlatènezeit (1. Jh. v. Chr.) aus dem Wormser Raum den „germanischen“ Vangionen zugeordnet, die man dort

schon lange vor der römischen Eroberung vermutete. Doch diese Interpretation wird seit 1945 mit Recht zurückgewiesen, denn der archäologische Befund ist „keltisch“ und unterscheidet sich von den „germanischen“ Funden aus dem rechtsrheinischen Raum. Daraus hat man nun aber geschlossen, dass es keine germanischen Funde im Wormser Raum gibt und es somit auch keine Vangionen zu Caesars Zeiten gegeben haben kann. Also ein Argument *ex silentio*!

Diese Argumentation funktioniert allerdings nur, wenn die Vangionen auch tatsächlich eine archäologisch fassbare kulturelle Identität besaßen, die sie als „Germanen“ demaskieren könnte. Da man sich aber einig ist, dass die Vangionen (zumindest) „keltisiert“ waren, kann man auch keine germanischen Artefakte erwarten. Dass es spezifisch „germanische“ Funde geben kann, zeigen rechtsrheinische Funde, wie in der augusteischen Städtegründung Waldgirmes in der Wetterau oder im Fall der suebischen Volksgruppen, wie die Neckarsueben, die auf der rechten Rheinseite gegenüber von Worms im Raum Bürstadt-Ladenburg im 1. Jh. n. Chr. siedelten – zu einer Zeit also, als die Vangionen auf jeden Fall schon im Wormser Raum lebten.

Eine geschlossene Übersiedlung eines ganzen Volkes in den Wormser Raum erscheint unwahrscheinlich. Eine gewisse Migration rechtsrheinischer Bewohner auf die linke Rheinseite ist möglich – ein Prozess, der sicherlich viele Generationen andauerte und archäologisch nicht nachweisbar ist. Stattdessen muss man in aller Deutlichkeit feststel-

len, dass es keine Belege gibt, die gegen eine kontinuierliche Präsenz der Vangionen im Gebiet der später nach ihnen benannten *civitas* spricht. Selbst wenn sie Germanen gewesen wären, wäre dies kein Problem, denn schon Caesar sprach von rund 120.000 sogenannten „Germanen“, die 58 v. Chr. auf der linken Rheinseite lebten. Dafür, dass die Vangionen in ihren linksrheinischen Wohnsitzen belassen wurden, spricht, dass sie auf Caesars Seite im Bürgerkrieg gegen Pompeius in Pharsalos 48 v. Chr. gekämpft haben (Lucan *Pharsalia* I 430-1), was bedeuten würde, dass Caesar die besiegten Vangionen am Ende des Gallischen Krieges zu Roms Freunden und Bundesgenossen zählte.

Gegen die Idee einer Übersiedlung spricht auch, dass der Rhein ursprünglich keine ethnographische Grenze zwischen Germanen und Galliern war. Caesar zieht

Abb. 4: Zahlreiche mediterrane Importe, wie etruskische Schnabelkannen, zeugen vom Reichtum und der Macht der Kelten in Worms im 5.-4. Jh. v. Chr. (Archäologisches Museum Worms, Andreasstift; nach Häussler 2003 S.9).





**Abb. 5: Typische Spätlatène Keramik aus dem 2. und 1. Jh. v. Chr. (aus: S. Rieckhoff/J. Biel, Die Kelten in Deutschland - Kultur und Geschichte, 2001, Tafel 26).**

hier eine politische Grenze. Von innenpolitischen Gründen angetrieben, polarisiert er den Widerspruch zwischen Germanen und Galliern, rechts und links des Rheins, den es in dieser Form wohl nie gegeben hat. *Germani* ist wohl ein von Caesar aufgegriffener, vermutlich ursprünglich keltischer Begriff, der nicht dem Selbstverständnis der mit diesem Begriff betitelten Völker am Oberrhein entsprach. Auch Caesars „König der Germanen“ heißt bei Strabo „König der Kelten“.

Caesar berichtet, dass Ariovist Latein und Keltisch sprach und eine keltische Prinzessin aus dem Noricum geheiratet hatte. Es ist denkbar, dass Ariovists Koalition von Caesar propagandistisch als Rechtfertigung seines Gallischen Kriegs mit einem neuen Feindbild („Germanen“) belegt wurde.

Wenden wir uns nun dem Gebiet der römischen *civitas Vangionum* im Dreieck Worms-Bingen-Landstuhl zu. Denn der Blick auf archäologische Quellen zeigt vor allem Aspekte der Kontinuität. Keltische Traditionen sind hier wesentlich stärker erhalten als im Süden, wie wir an den der Latènekultur zugeschriebenen Artefakten, Ritualen usw. erkennen können. Kontinuität zeigt sich auch bei den Elite-Residenzen, deren Verteilung in der *civitas Vangionum* im 1. Jh. vor und nach der Zeitenwende relativ konstant blieb: In der Nähe der spätlatènezeitlichen Waffengräber entstanden ab der spätaugusteischen Zeit römische Villen bzw. Gutshöfe. Wir erkennen auch das Weiterleben keltischer Werkstatttraditionen, gerade bei Töpferware. Münzfunde verweisen auf die un-

gebrochene Besiedlung vieler vorrömischer Siedlungen zumindest bis in augusteische Zeit. Die Aufgabe wichtiger Latène-Gräberfelder, wie an der Pfrimmündung in Worms, kann mit der römischen Eroberung bzw. der anschließenden Urbanisierung zusammenhängen. Mit anderen Worten, dies ist kein Abbruch, weil die einheimische Bevölkerung (Kelten) von Germanen vertrieben wurde, sondern eine sozialpolitische Entwicklung: Seit der Aufgabe des Oppidums Donnersberg entsteht ein neues politisches Zentrum, Borbetomagus (Worms), und damit entstanden auch neue Nekropolen an den Ausfallstraßen der gallo-römischen Stadt. Wie bedeutend Worms in dieser frühen römischen Epoche gewesen sein muss, davon zeugen z. B. Münzfunde, denn rund 400 Münzen stammen aus voraugusteischer, augusteischer und tiberischer Zeit.

Ein weiteres Indiz für Kontinuität sind die aus der *civitas Vangionum* überlieferten Ortsnamen, die allesamt keltisch und nicht germanisch oder lateinisch sind, wie Altiaiai (Alzey), Bingen (Bingen), Borbetomagus (Worms) und Buconica (Nierstein). Ebenso keltisch sind die vielen nicht-römischen Personennamen des 1.-3. Jahrhunderts n. Chr. sowohl in Borbetomagus und verstärkt im ländlichen Raum. Die Präsenz keltischer Personennamen in der angeblich „germanischen“ *civitas* hat man früher durch Zusiedler aus Gallien zu erklären versucht, was als „Rekeltisierung“ verstanden wurde. Aber falls Vangionen wirklich im kulturellen und linguistischen Sinne Germanen gewesen wären, so fragt es sich, warum sie in der

nach ihnen benannten *civitas* keine Spuren hinterlassen haben.

Der Befund zeigt, dass die Bevölkerung der späteren *civitas Vangionum* am Vorabend von Caesars Eroberung keltisch (oder zumindest stark keltisiert) war und dass eine mutmaßliche Übersiedlung der Vangionen nicht nachweisbar ist. Falls die Vangionen schon zu Caesars Zeit im Wormser Raum gelebt haben, was wahrscheinlich erscheint, hätten sie – ob sie sich nun selbst als Kelten, Germanen, Sueben, Treverer oder Belgae gesehen haben – durchaus unter Führung des Ariovist an der Entscheidungsschlacht nahe dem elsässischen Mulhouse gegen die Eroberung Galliens teilnehmen können. Und da sie schon 10 Jahre später unter Caesar dienten, ist es wohl am wahrscheinlichsten, dass sie vor und nach dem Gallischen Krieg im Wormser Raum lebten und Roms Bundesgenossen waren.

**Dr. Ralph Häussler, Universität Osnabrück**

#### Literaturhinweise:

H. Bannert, *Vangiones*, RE S15, 1978, 654-662; RGA 2. Auflage, s.v. „Wangionen“; R. Häussler, „The Romanisation of the *civitas Vangionum*“, *Bulletin of the Institute of Archeology London* 30, 1993, 41-104; Ders., *Worms – eine Spurensuche (Monsheim: VMK) 2003*; Ders., *Worms – eine kleine Stadtgeschichte (Erfurt: Sutton) 2004*.



silbo (Transportbeton) fertig-deckern-Lösungen (Bauelemente)  
quick-mix (Trockenmörtel) siostein und fehne (Bauchemie)  
sievert handel transporte (Logistik)



# Wer sagt denn, dass Natur immer grün sein muss?

Die Ansprüche ans Bauen sind immer natürlicher geworden. Wir finden: Das ist auch gut so. Denn als eine der bedeutendsten Baustoffgruppen Deutschlands haben wir immer schon großen Wert auf umweltgerechte Baustoffe gelegt. Doch kaum jemand weiß, dass die Ausgangsstoffe unserer Bauelemente, unseres Transportbetons und unserer Trockenbaustoffe von Anfang an schon natürlichen, mineralischen Ursprungs sind – auch wenn unsere Produkte oftmals grau statt grün aussehen. Doch nehmen wir Beton: Den liefern wir Ihnen auf Wunsch auch in Grün.

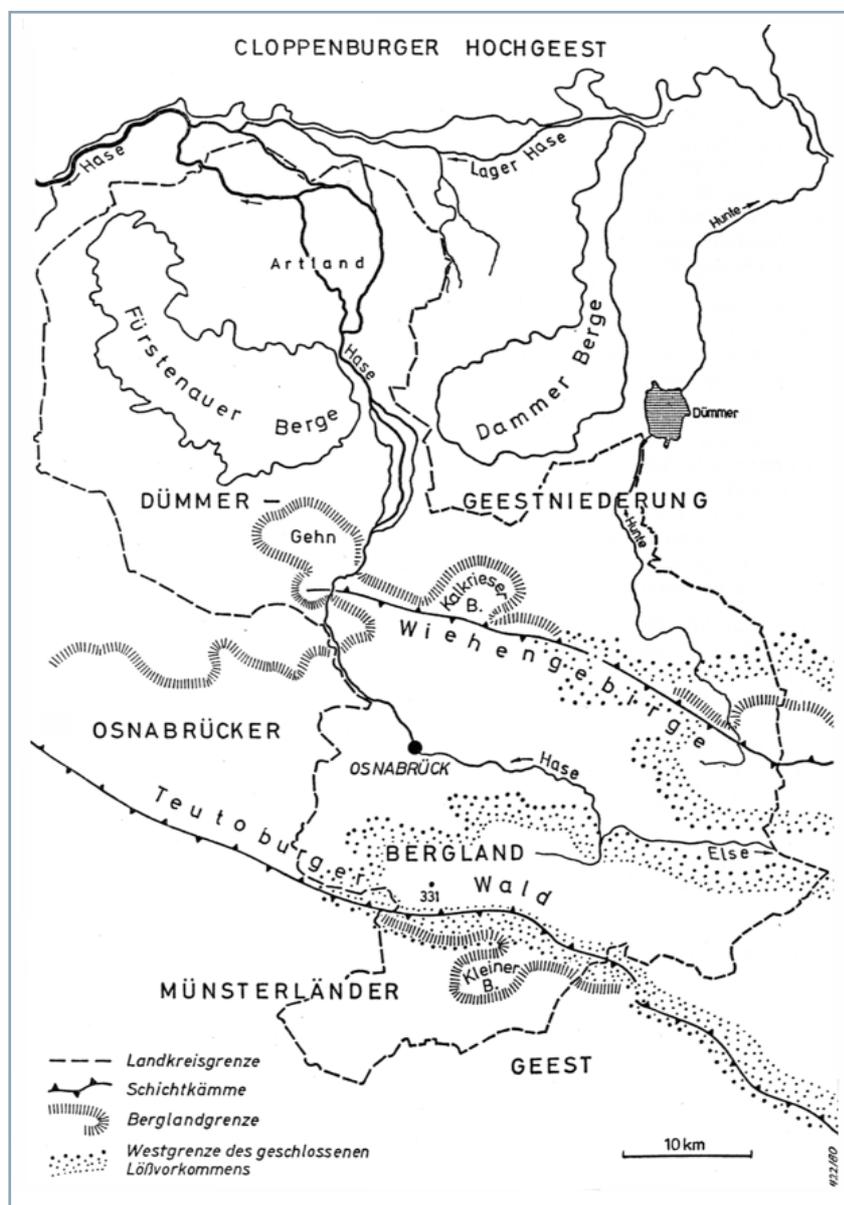
**sievert**   
**BAUSTOFFGRUPPE**

# KONTAKT – KONFLIKT – GRENZE

## DIE HASE-HUNTE-REGION ALS VORGESCHICHTLICHER VERKEHRSRAUM

Wesentlicher Bestandteil der bisherigen Forschungen zur Verifizierung der Varusschlacht-Theorie um den Fundort Kalkriese waren Überlegungen zur Topographie des Arbeitsgebietes am Nordhang des Wiehengebirges zwischen den Durchbruchtälern der Hunte im Osten und der Hase im Westen. Markantestes Areal ist in diesem Zusammenhang zweifellos die Situation im Bereich des Kalkrieser Berges bzw. der ihm vorgelagerten Kalkrieser-Niewedder Senke, nicht nur weil hier mit dem Oberesch der ergiebige Fundplatz der Kalkrieser Ausgrabungen liegt, sondern vor allem weil hier nach militärstrategischen Überlegungen eine gut ausgeprägte Geländekonstellation vorliegt, die die Umsetzung der im Zusammenhang mit der Varusschlacht überlieferten Hinterhalt-Strategie besonders plausibel erscheinen lässt. Dieser Anschein erfährt durch die im Zuge der archäologischen Untersuchungen nachgewiesenen fortifikatorischen Anlagen eine besonders eindrucksvolle Bestätigung, da sich diese Anlagen exakt als Verstärkung der naturräumlichen Gegebenheiten mit den modifizierten Möglichkeiten des vorgeschichtlichen Festungsbaus erwiesen.

Nicht geklärt bleibt aber in diesem Zusammenhang die Frage, wie es dazu kommen konnte, dass ausgerechnet dieser Großraum am Nordwestrand der deutschen Mittelgebirgslandschaft, eher ein Randbereich des geografischen Verteilungsmusters tradierter Betrachtungen, zum Ort der Varusschlacht, zum Durchzugsgebiet eines militärischen Großverbandes wie den überlieferten drei römischen Legionen werden konnte. Lassen sich beispielsweise Faktoren ermitteln, die unabhängig von zufälligen, sich aus uns unbekanntem situationsbedingten Umständen heraus ergebenden Spontanentscheidungen zur Festlegung der nördlichen Hangzone des Wiehengebirges als Marschroute plausibel erscheinen? Ist es vielleicht sogar möglich, Zusammenhänge zu ermitteln, die diesem Naturraum eine signifikant höhere Bedeutung als potenti-



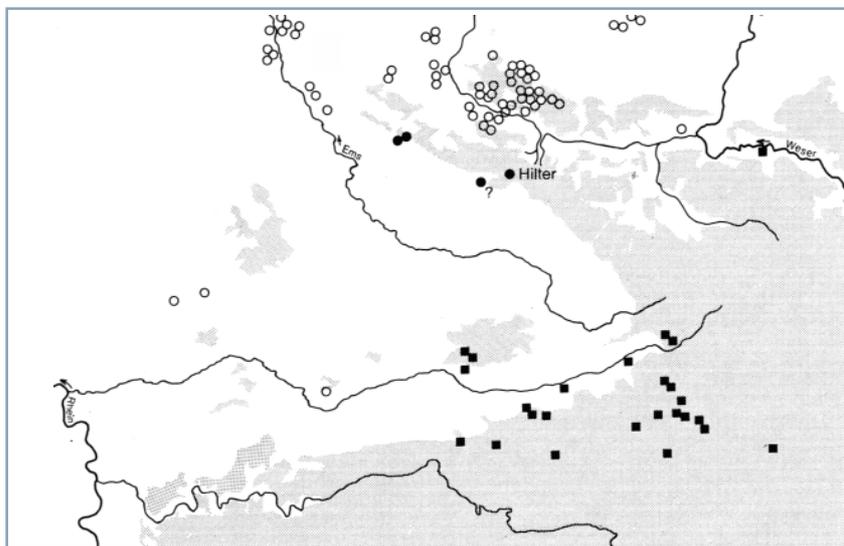
**Abb. 1: Geographischer Überblick des Osnabrücker Landes (nach: Eckelmann/Nour el Din/Oelkers, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 42, Mainz 1979, S. 21).**

le Kontakt- und damit auch Konfliktzone zukommen lassen, als es für Nachbarregionen möglich ist?

Verschiedene archäologische Forschungen im Osnabrücker Land haben gezeigt, dass tatsächlich dieser Bereich der deutschen Mittelgebirgslandschaft in vielfacher Hinsicht gleichzeitig ein Randbereich für die Ausbreitung vor- und frühgeschichtlicher Kulturen war. Versuchen wir zunächst, derartige Zu-

sammenhänge für das frühe bis mittlere Neolithikum zu erschließen, indem wir die Ausbreitung der sog. donauländischen Kulturen betrachten. Deren Verbreitungsgebiet deckt sich in der Regel mit der Verbreitung geschlossener Lössvorkommen, zumindest was die Ausdehnung dieser Ackerbaukulturen nach Norden betrifft (Abb. 1).

Ohne nun im Einzelnen auf die Möglichkeiten der regionalspezifischen



- Norddeutsche Großsteingräber
- Großsteingräber vom Typ Wachtere/Hilter
- Westfälische Galeriegräber

**Abb. 2: Verbreitung der norddeutschen Ganggräber, der hessisch-westfälischen Steinkisten sowie ihrer Mischformen zwischen der Münsterschen Bucht und dem Osnabrücker Bergland (nach Schlüter, in: Ausgrabungen in Niedersachsen 1979 bis 1984, Stuttgart 1985, S. 130).**

Ausprägungen bei der weiteren Entwicklung und Umformung von der linienbandkeramischen Ausgangskultur des 6. Jahrtausends bis zu den west- und mitteleuropäischen Varianten des 5./4. Jahrtausends eingehen zu wollen, lässt sich für das Osnabrücker Bergland feststellen, dass es hier zwar eine Vielzahl an Fundstellen gibt, die diesen Kulturgruppen zuzuordnen sind, dass von ihnen aber nur Einzelfunde bekannt sind. Zugehörige Siedlungsflächen konnten dagegen bisher nicht ausgemacht werden, obwohl nur wenige Kilometer östlich der Grenze des Landkreises Osnabrück, in der Umgebung von Bündel, bereits mehrfach derartige Befunde erschlossen werden konnten. Offensichtlich ist allein die Lückenhaftigkeit der Lössverbreitung im Osnabrücker Land für das Fehlen von Siedlungsanzeigern verantwortlich zu machen. Dennoch, so belegen die Einzelfundstücke, sind die mesolithischen Bewohner dieser Region in hohem Maße mit den Trägern einer fremdartigen Lebensweise, den ersten Siedlern in Norddeutschland, in Kontakt getreten, ohne ihre eigene Lebensweise grundsätzlich aufzugeben zu haben.

Erst mit der Ausbreitung der Trichterbecherkultur Mitte des 4. Jahrtausends kam es am Nordwestrand der Mittelgebirge nach dem bisherigen Forschungsstand zur endgültigen Ablösung der wildbeuterischen Lebensweise durch die vollentwickelte bäuerliche Kultur. Kennzeichnende Bauwerke der Trichterbecherkultur sind ihre megalithischen Grabanlagen, die Großsteingräber, wie

wir sie heute noch in großer Zahl erhalten und in verschiedenen Varianten errichtet vorfinden. Grundlegende Merkmale aller norddeutschen Anlagen sind die Verwendung von erratischen Blöcken als Material für den Kammerbau und die ebenerdige Bauweise. Die für den südlich bzw. östlich des Osnabrücker Berglandes gelegenen hessisch-westfälischen Bergräum nachgewiesenen zeitgleichen Anlagen unterscheiden sich dagegen genau in diesen Eigenschaften. Die Grabkammern wurden in den Boden eingetieft und aus plattigen, je nach Situation häufig vor Ort gewonnenen megalithischen Bauelementen gebildet. Weitere Unterschiede zwischen den nordwestdeutschen Megalithbauten und hessisch-westfälischen Varianten beziehen sich auf die Grabausstattung. Sozusagen als Beleg für die Kontaktzonenfunktion des Osnabrücker Berglandes, wie sie sich annähernd allein schon aus der Verbreitungskarte der Megalithkultur in Europa erkennen lässt, verfügen wir heute über präzise Ergebnisse von archäologischen Untersuchungen mehrerer Anlagen am Südhang des Teutoburger Waldes. Sie zeigen relativ einheitlich, dass die in diesem Areal vorkommenden Megalithbauten Merkmale beider neolithischen Kulturkreise in sich vereinen (Abb. 2).

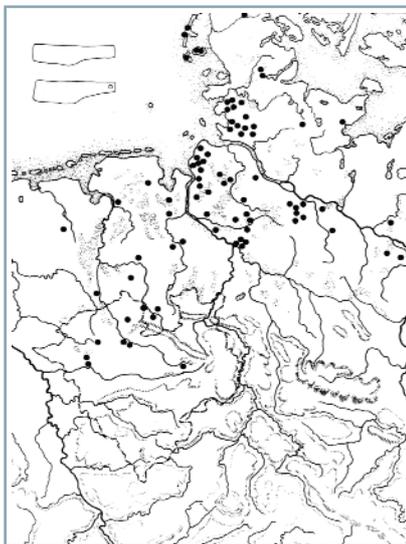
Auch der mit dem späten Neolithikum einhergehende, seit dem Beginn des 3. Jahrtausends feststellbare grundlegende Wandel in den Bestattungssitten, der Wechsel von den Kollektiv- zu den Einzelgräbern, lässt zwei deutlich

unterscheidbare großräumig verbreitete Kulturkreise erkennen. Aufgrund der außerordentlichen Größe dieses Gebietes und einer erst in Ansätzen erkennbaren stärkeren Differenzierung wäre es allerdings unangemessen, von einer ausgeprägten Sonderstellung des Osnabrücker Landes innerhalb kulturgeographischer Kontaktzonen zu sprechen. Auch für die nachfolgende frühe (2000 bis 1500 v. Chr.) und ältere Bronzezeit (1500 bis 1200 v. Chr.) lässt sich nach dem bisherigen Forschungsstand für das Osnabrücker Land keine eindeutige Grenzlage im Hinblick auf die großräumige Verbreitung benachbarter Kulturen nachweisen.

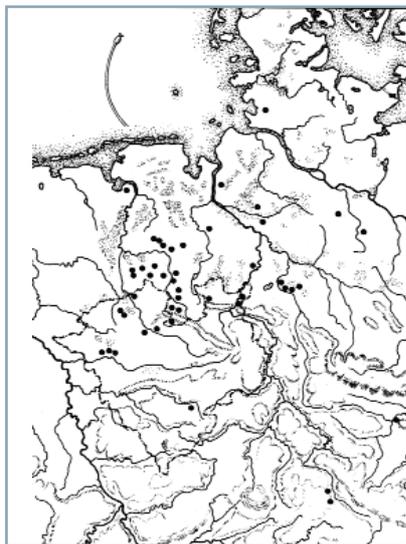
Erst mit Beginn der jüngeren Bronzezeit ab 1200 v. Chr. zeichnet sich ein ähnliches Verteilungsmuster ab, wie wir es schon aus dem Neolithikum kennen. Besonders deutlich wird dies in der 1996 erschienen Arbeit von Kurt Tackenberg „Westfalen in der Urgeschichte“ (Münster 1996). Eine Vielzahl an Verbreitungskarten lässt die besondere Bedeutung des Osnabrücker Landes als Region erkennen, die die Ausbreitung bestimmter sachkultureller Zeugnisse in mehr oder weniger klarer Weise begrenzte (Abb. 3-6).

Ergänzend dazu liegt eine Arbeit von Wolfgang Schlüter vor über „Verkehrsräume der jüngeren Eisenzeit und der vorrömischen Eisenzeit zwischen Weser und Ems“, in der anhand der Merkmale „Kreisgrabenfriedhöfe mit Schlüsselochgraben“, „Brandbestattungen der mittleren Eisenzeit“, „Zweischiffige Hausgrundrisse der vorrömischen Eisenzeit“ und „Kreisgrabenfriedhöfe mit viereckigen Gräben sowie Familiengrabhügel“ ähnliche großräumige Verteilungsmuster beschrieben werden (s. W. Schlüter, Verkehrsräume der jüngeren Bronzezeit und der vorrömischen Eisenzeit zwischen Weser und Ems, in: U. Masemann (Hrsg.), Forschungen zur Archäologie und Geschichte in Norddeutschland, Rotenburg/Wümme 2002).

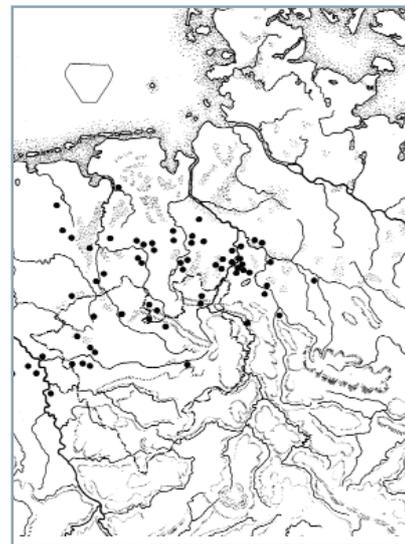
Allen Beispielen mit einer Nord-Süd-Verteilung der Merkmale ist gemeinsam, dass die imaginäre, etwa in Ost-West-Richtung verlaufende Grenze häufig südlich von Osnabrück verläuft. In wenigen Fällen reicht sie sogar bis an die Lippe heran, so als ob die Münstersche Bucht nach kulturgeographischen Gesichtspunkten noch als Teil der norddeutschen Tiefebene gesehen werden kann. Aber es gibt auch Fälle, in denen



**Abb. 3: Jüngere Bronzezeit bis frühe Eisenzeit: Verbreitung der Rasiermesser mit rechteckigem Griff (nach Tackenberg, S. 81).**



**Abb. 4: Jüngere Eisenzeit bis erste Stufe der frühen Eisenzeit: Verbreitung der Vasenkopfnadeln mit gebogenem Schaft (nach Tackenberg, S. 83).**



**Abb. 5: Frühe Eisenzeit: Verbreitung der Harpstädter Rauhtöpfe (nach Tackenberg, S. 103).**

sich das Wiehengebirge oder die das Wiehengebirge und den Teutoburger Wald trennende Hase-Else-Niederung als Grenzregion abzeichnen.

Unter diesen Voraussetzungen erscheint es angemessen, dem Osnabrücker Hügelland eine eher weiche Grenzfunktion zuzusprechen. Es wären sehr viel detailliertere, auch die weiteren signifikanten Merkmale einer jeweiligen Kulturgruppe mit einbeziehenden Untersuchungen notwendig, um auf diesem Hintergrund zu Erklärungsmodellen für die unterschiedlichen Grenzlagen zu kommen. Erste Ansätze zeichnen sich in den Ergebnissen der Ausgrabungen von Engter ab, die eine Fülle an neuen Er-

kenntnissen zur Siedlungsforschung von der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bis zur frühen Kaiserzeit erbrachten. So konnte Jürgen Pape nachweisen, dass in Engter der in Nordwestdeutschland und Westfalen um 50/40 v. Chr. sich abzeichnende Einfluss aus den „elbgermanischen“ Siedlungsgebieten lediglich zu einer kulturellen Überprägung bereits vorhandener Traditionsstränge geführt hat, nicht aber zu einer massiven Einwanderung elbgermanischer Kulturträger (in: J. Pape, Die Keramikentwicklung von der jüngsten vorrömischen Eisenzeit/frühen Kaiserzeit bis zum frühen Mittelalter im Osnabrücker Kreisgebiet am Beispiel der Siedlungen Engter, Eistrup und Oldendorf, ungedruckte Dissertation, Freiburg 1998/99). Bereits kurz nach Christi Geburt ist dieser Einfluss nicht mehr nachweisbar. Neue Keramikformen in Verbindung mit modifizierten Grundrissen der Wohn- und Wirtschaftsgebäude machen deutlich, dass noch vor Ablauf der frühen Kaiserzeit ein grundlegender Wechsel der tradierten Ausprägungen von Hausbau und Gebrauchsgütern stattgefunden haben muss. Hier ist nicht mehr „nur“ eine kulturelle Überprägung erkennbar, sondern eine nahezu sprunghaft anmutende neue Phase frühgermanischer Kulturentwicklung, die vermutlich mit der Einwanderung neuer Bevölkerungsgruppen oder mit massiven Eingriffen in althergebrachte Lebensauffassungen einherging.

Sollten die Ergebnisse aller bisher durchgeführten Ausgrabungen von Kalk-

riese mit Siedlungsbefunden, speziell der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bis frühen Kaiserzeit, vollständig aufgearbeitet sein, ergäbe sich zumindest für die Jahrzehnte um Christi Geburt die einmalige Chance, die Rolle des Osnabrücker Landes als überregional hervor gehobenen Verkehrsraum zunehmend präziser zu beschreiben.

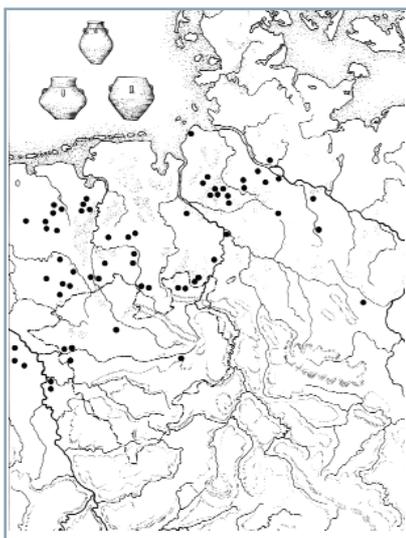
**Bodo Zehm**

#### **Die Silberfibel vom Schölerberg**

Replikenverkauf fördert Stadt- und Kreisarchäologie

Anlässlich des 1225-jährigen Gründungsjubiläums von Stadt und Bistum Osnabrück hat die Stadt- und Kreisarchäologie Repliken einer silbernen Scheibenfibel anfertigen lassen. Die Fibel mit eingeritztem Kreuzmotiv, die 1978 auf dem frühchristlich-sächsischen Gräberfeld am Schölerberg gefunden wurde, stammt aus der Zeit um 700 n. Chr. und ist das älteste christliche Fundstück aus Osnabrück.

Die Replik aus 925er Sterlingsilber ist als Anstecker oder Anhänger zum Preis von 13 Euro erhältlich. Verkaufsstellen sind die Rathausinformation Osnabrück in der Bierstraße 28 (Telefon 0541/323-2152) und der Museumsladen im Akzisehaus an der Lotter Straße 2 (Telefon 0541/323-2415). Mit dem Kauf der Replik unterstützen Sie die Forschungen der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück.



**Abb. 6: Frühe Eisenzeit bis mittlere Latènezeit: Verbreitung der vierhenkligen Terrinen (nach Tackenberg, S. 109).**

# Auf uns können Sie bauen !

## Schlüsselfertiges Bauen

Grüne Zitadelle von Magdeburg  
ein Hundertwasser-Architekturprojekt



## Projektentwicklung

Wohnpark Bonn-Alfter



## Gebäudemanagement

Veterinäruntersuchungsamt (CVUA) Münster



## PPP-Modelle

Schulzentrum Castrop-Rauxel



Das MBN Leistungsportfolio umfasst neben dem klassischen Aufgabenfeld des Generalunternehmers und dem schlüsselfertigen Bauen die Bereiche Projektentwicklung, Public Private Partnership, Sanierung historischer Gebäude sowie das Gebäudemanagement über die eigentliche Bauphase hinaus.

Kontinuierlich und zuverlässig unterstützen wir auch das Projekt Kalkriese. Seit vielen Jahren engagieren wir uns für die wissenschaftliche Aufarbeitung der archäologischen Funde zur Varusschlacht.



Kalkriese  
– 15 Jahre Archäologie  
← Sonderausstellung



## „KALKRIESE – 15 JAHRE ARCHÄOLOGIE“

SONDERAUSSTELLUNG NUTZT TURM ALS AUSSTELLUNGSRAUM

Als Tony Clunn 1987 im Kalkrieser Boden auf römische Münzen stieß, ahnte niemand, welche Folgen dies haben würde. Doch neugierig geworden, setzten Clunn und die Archäologen der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück die Suche fort und fanden in den Folgejahren das, was den Beginn einer sensationellen Entdeckung darstellen sollte: drei römische Schleuderbleie, die römischen Legionären einst als Wurfgeschosse gedient hatten. Damit war ein erstes Indiz dafür, dass vor 2000 Jahren römische Truppen durch Kalkriese marschiert sein müssen, gefunden.

Schon 1885 hatte der berühmte Althistoriker Theodor Mommsen Kalkriese im Verdacht, der Ort der legendären Varusschlacht zu sein. Seine Überlegungen beruhten indes nur auf römischen Münzen. Andere Funde, die eine militärische Anwesenheit der Römer hätten belegen können, fehlten vollständig. Doch mit den Schleuderbleien stellte sich die Sachlage gut 100 Jahre später nun grundlegend anders dar. Waffen, noch dazu eindeutig römischer Herkunft, mehr als 100 km von der Grenze des römischen Reiches und den Militärlagern entfernt – das musste zu denken geben.

Nach ersten Voruntersuchungen fiel 1989 im Herbst der Startschuss für die systematischen archäologischen Untersu-

chungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke. Nur wenige Monate später wurde im Januar 1990 die Gesichtsmaske eines römischen Reiterhelmes geborgen und kurz darauf ein erster Abschnitt der Wallanlage erkannt. Damit war klar: Am Kalkrieser Berg muss sich ein besonderes Ereignis zugetragen haben, und Römer waren darin verwickelt. Von nun an wurden großflächige Areale archäologisch erforscht, tausende von römischen Funden geborgen und vielfältige Untersuchungen durchgeführt. Nach Jahren intensiver Forschung verdichtete sich der Verdacht, nicht irgendeinem, sondern einem ganz besonderen Ereignis der germanisch-römischen Geschichte auf der Spur zu sein: der legendären Varusschlacht.

Neben Archäologen arbeiten immer wieder auch Vertreter anderer wissenschaftlicher Disziplinen an dem Projekt, insbesondere Bodenkundler, Paläobotaniker und -zoologen, Anthropologen, Historiker und Numismatiker. Die Ausgrabung entwickelt sich zur "wissenschaftlichen Großbaustelle", zu einem anerkannten interdisziplinären Forschungsprojekt und zugleich zu einem Publikumsmagneten, der Jahr für Jahr mehr Interessierte nach Kalkriese lockt.

Eine Erfolgsgeschichte, möchte man sagen. Doch was im Rückblick so

einfach und folgerichtig erscheint, verlief in Wirklichkeit nicht immer so problemlos. Immer wieder gab es nahezu unüberwindlich erscheinende Hürden, stand das Projekt kurz vor dem finanziellen Aus und schließlich waren es dann neue Entdeckungen, die alle Beteiligten beflügelten und den Fortgang der Forschung in Kalkriese sicherten.

15 Jahre später blicken wir nun im Rahmen der Sonderausstellung „Kalkriese – 15 Jahre Archäologie“ zurück auf die Anfänge und lassen den Werdegang dieses außergewöhnlichen Projektes noch einmal Revue passieren.

Für die Sonderausstellung wurde ein neuer Ausstellungsraum erschlossen: der Turm des Museums. Der Rundgang beginnt auf der obersten Plattform, von dort bewegt man sich Turm abwärts. Auf drei Stockwerken bieten 11 chronologische Etappen dem Betrachter einen ausführlichen Überblick zur Entwicklung der wissenschaftlichen Fragestellungen, den wichtigsten Entdeckungen, Funden und Ergebnissen der archäologischen Ausgrabung, den Sorgen und Nöten, den begleitenden Diskussionen und Aktionen sowie der schrittweisen Entwicklung vom kleinen Infozentrum zum großen Museumspark. Auf der untersten Etage erwartet den Besucher dann ein Großmodell, das die Grabungsfläche am



Blick in die unterste Turmetage.



Entlang der Außenwege finden sich die Stationen des Rundgangs zum Thema „Was ist Archäologie?“

Kalkrieser Berg sowie die wichtigsten Funde zeigt und in den kommenden Herbst- und Wintermonaten bei einfallender Dunkelheit seine volle Wirkung entfalten wird.

Die Ausstellung wird im Park fortgesetzt. Im Mittelpunkt des diesjährigen Tafelrundgangs steht das Thema „Was ist Archäologie?“ und damit viele Fragen rund um Geschichte, Methoden und Alltag archäologischer Forschung.

Der Tafelrundgang führt um die wichtigste Fundstelle, den Oberesch, herum und an den aktuellen Grabungen vorbei. Beim Blick auf das einstige Grabungsgelände werden die bisher erzielten Ergebnisse noch einmal im Gelände in Erinnerung gerufen sowie die vielfältigen Methoden und Verfahren, die hier in Kalkriese zum Einsatz kommen, vorgestellt.

Darüber hinaus bieten die insgesamt 17 Themenstationen viel Wissenswertes über Archäologie im Allgemeinen, von den Anfängen und Irrwegen früher archäologischer Forschung über Grabungstechniken, -methoden und naturwissenschaftlichen Verfahren hin zum archäologischen Arbeitsalltag. Denn eines wollten wir doch alle schon einmal wissen: Was machen Archäologen eigentlich im Winter?

Die Sonderausstellung läuft noch bis zum 31. März 2006. Aufgrund der großen Nachfrage wird zurzeit eine umfangreiche Broschüre zur Ausstellung zusammengestellt, die ab Januar 2006 im Museumsshop erhältlich sein wird.

**Heidrun Derks**



Das Modell zeigt eine Auswahl der schönsten Fundstücke mal auf ganz andere Art – zwei- und dreidimensional in massivem Glas.

Die reine Dienstleistung.



[www.piepenbrock.de](http://www.piepenbrock.de)

Abb. 1: Gespannt folgt die Gruppe den Erklärungen der museumspädagogischen Mitarbeiterin.



## SPEZIALPROGRAMM FÜR MENSCHEN MIT GEISTIGER BEHINDERUNG

NEUES VON DER MUSEUMSPÄDAGOGIK

Seit Jahren beobachtet das museumspädagogische Team, dass Menschen mit einer geistigen Behinderung mit ihren gemeinnützigen Werkstätten bei Betriebsausflügen das Museum Kalkriese besuchen. Für diese Gruppen wurde bisher auf museumspädagogische Programme für Schulklassen zurückgegriffen.



Abb. 2: Teile der Legionärsausrüstung werden vorgestellt und erklärt.

Trotz durchweg positiver Rückmeldungen wird man damit diesem Personenkreis nicht gerecht. Deshalb sollte für das Jahr 2005 ein Programm entwickelt werden, das sich speziell an den Bedürfnissen dieser Besuchergruppe orientiert. Bereits im Oktober 2004 fand in der gemeinnützigen Werkstatt Bersenbrück eine Betriebsbesichtigung für Mitarbeiter des pädagogischen Teams statt. Die Anregungen vor Ort und die bisherigen Erfahrungen wurden mit den Sozialarbeiterinnen Frau Heumann und Frau Wilbers diskutiert. Es entstand ein Rahmenkonzept, das in den nächsten Monaten vom museumspädagogischen Team ausgearbeitet und verfeinert wurde. Bevor man jedoch die Inhaltsgestaltung angehen konnte, musste die Finanzierung geklärt werden. Es war klar, dass ein solches Programm teurer sein würde als herkömmliche Angebote, die Mitarbeiter der gemeinnützigen Werkstätten für ihre Ausflüge aber nur einen begrenzten Beitrag zur Verfügung haben. Ein treuer Förderer der Museumspädagogik ist in den vergangenen Jahren der Freundeskreis Kalkriese gewesen, der sofort bereit war, das Programm vorerst für das Jahr 2005 finanziell zu unterstützen. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön.

Das Programm, das mit einem gemeinsamen Essen germanischer Speisen seinen Ausklang findet, wurde mehrmals

kostenlos mit freiwilligen Gruppen aus der gemeinnützigen Werkstatt Bersenbrück getestet, um festzustellen, ob die theoretischen Ansätze in der Praxis sinnvoll umzusetzen sind. Nach vier Probeläufen bietet das Museum jetzt einen zweistündigen Aufenthalt, der inhaltlich folgende Schwerpunkte enthält: Einleitend geht es darum, Zeitdimensionen anhand anschaulicher Vergleiche zu erfassen, um sich so in eine Zeit vor 2000 Jahren zu versetzen. Eine Frau und ein Mann aus der Gruppe werden als Germanin bzw. als Germane angekleidet. Neben der Kleidung werden auch andere Aspekte des Alltagslebens, z. B. die Wohnverhältnisse, erklärt. Im weiteren Verlauf der Führung geht es um Spiele und Erzählungen und die Esssitten der Germanen. Dabei werden die Zutaten für eine besondere Speise, nämlich die, die am Ende fertig zubereitet gekostet werden soll, einzeln vorgestellt. Jeder Teilnehmer kann die Zutaten sehen, riechen und anfassen.

Im zweiten Teil geht es um die Varusschlacht und ihre Hintergründe. Die Römer werden vorgestellt, anhand einer Großabbildung eines Legionärs ihre Ausrüstung und Bewaffnung gezeigt und die Frage beantwortet, was die Römer in Germanien wollten. Nachbildungen von Ausrüstungsstücken können angefasst und teilweise

auch anprobiert werden, um so zu erleben, wie sie sich anfühlten und wie schwer sie waren. Anhand der fehlenden Schutzkleidung und der leichten Bewaffnung der Germanen wird die Überlegenheit der Römer demonstriert. Die sich daraus ergebende Frage „Wie konnten die Germanen den Kampf gegen die Römer gewinnen?“ soll mit Hilfe großformatiger Modellbausteine von der Gruppe selbst beantwortet werden. Mit diesen Bausteinen aus Formschaum können die Teilnehmer die Landschaft am Kalkrieser Berg und den Hinterhalt selbständig aufbauen. Germanische und römische Krieger werden in Stellung gebracht und verändern je nach Schlachtverlauf ihre Positionen. So erkennen die Teilnehmer eigenständig die Gründe, die zur Niederlage der römischen Legionen beitragen.

„Was kann man nach 2000 Jahren von dieser Schlacht noch finden?“ Diese Frage leitet über zum Thema Vergänglichkeit und Plünderung. Anschließend werden einige Fundnachbildungen auf das Modell gelegt, die dann von den Teilnehmern „geborgen“ werden können. Hieran schließt sich der Gang ins Museum, wo die „geborgenen“ Funde den tatsächlich ausgegrabenen Ausrüstungs- bzw. Waffenteilen zugeordnet werden sollen.

Den Abschluss der Führung bildet das gemeinsame Essen und Trinken germanischer Kost. Bei diesem geselligen Beisammensein können die Eindrücke in einem lockeren Gespräch verarbeitet werden.

#### Tea Pavlowski



**Abb. 3: Gemeinsam suchen die Teilnehmer die Originalfunde, die sie mit Hilfe von Nachbildungen erkennen.**

#### FESTSCHRIFT FÜR PROF. DR. RAINER WIEGELS

Anfang Juli feierte Prof. Dr. Rainer Wiegels seinen 65. Geburtstag. Zu dieser Gelegenheit wurde ihm im Rahmen einer kleinen Feierstunde die von PD Dr. Wolfgang Spickermann herausgegebene Festschrift mit dem Titel „Rom, Germanien und das Reich“ übergeben. Die Festschrift enthält Beiträge von Schülern und Kollegen aus dem In- und Ausland, die im Rahmen eines kleinen Kolloquiums bereits im Frühjahr des Jahres in St. Katharinen (Rheinland-Pfalz) vorgestellt werden konnten. Bei der Finanzierung der Drucklegung half Dr. h.c. Hartwig Piepenbrock, dem dafür herzlich gedankt sei. Wir freuen uns mit dem Jubilar und hoffen, dass er uns noch lange erhalten bleibt.



Von rechts nach links: Dr. h.c. Hartwig Piepenbrock, der Jubilar Prof. Dr. Rainer Wiegels und der Herausgeber PD Dr. Wolfgang Spickermann kurz nach Überreichung der Festschrift. Foto Elena Scholz (Universität Osnabrück).

Wolfgang Spickermann in Verbindung mit Krešimir Matijević und Heinz Hermann Steenken (Hrsg.), Rom, Germanien und das Reich. Festschrift zu Ehren von Rainer Wiegels anlässlich seines 65. Geburtstages (St. Katharinen 2005), V + 506 Seiten (ISBN 3-89590-159-8; 49,- €).

## LITERATUR-ECKE

*An dieser Stelle erhält der interessierte Leser sukzessive einen Überblick über Veröffentlichungen zum Forschungsprojekt „Kalkriese“.*

#### NEUERSCHEINUNGEN

##### Forschungsstelle Rom und Germanien



A. Kakoschke, ‚Germanen‘ in der Fremde. Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption 8 (Möhnesee 2004), 42,90 €.



W. Spickermann & R. Wiegels (Hrsg.), Keltische Götter im Römischen Reich. Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption 9 (Möhnesee 2005), 35,- €.

Außerdem wurde an der Forschungsstelle Rom und Germanien der Universität Osnabrück die Dissertation „Religiöse Zentren im Süden der Germania inferior“ von Frank Biller eingereicht.

STURM  
QUAL  
STÜRZENDE-BAUMKRONEN  
DURCHEINANDER  
RÖMER  
UMZINGELT  
ARMINIUS GREIFT AN ...



N, CHR

"... STURM-KAM-AUF, UND  
ES-HAT-LIB-ZEI-REGNEN-BE-  
GONNEN, DER-BODEN-WAR  
SCHON-VÖLLIG-AUFGEWEICHT.  
DAS-GEHEIN-WURDE-ZUR-QUAL.  
BÄUMS-BRACHEN-LIND-LI-RAB-  
STÜTZENDE-BAUMKRONEN-VER-  
SCHLUMMERTEN-DAS-DURCHEIN-  
ANDER ...  
PLÖTZLICH-DRANGEN-DIE-BARB-  
REN-DURCH-DIE-ÄRSTEN-DIK-  
KICHEL, DIE-RÖMER-WAREN-UM-  
ZINGELT, AN-FEUCHT-WAR-NICHT  
MÖGLICH-ZU-DRECKEN ..."  
ARMINIUS GREIFT AN ...

Zum 2000. Mal jährt  
sich das Ereignis,  
das mit der Überlieferung  
des Tactus  
im Kloster Corvey 1507  
neuen Zündstoff bekam:

## Die Varusschlacht.



Ein Meilenstein  
in der Geschichte,  
der zum Nachdenken  
einlädt.

Ein historisches Erbe,  
das zum Handeln  
verpflichtet.

Ein herausragendes  
Jubiläum,  
dass wir in  
vier Ausstellungen  
und einem großen  
Kulturprogramm  
präsentieren wollen.

Kulturbüro  
Osnabrücker Land gGmbH  
Am Schillerberg 1  
48082 Osnabrück  
Telefon (05 41) 5 01-20 04  
kulturburo@llk.vor.de  
www.landkreis-osnabrueck.de

# 2009 Kulturereignis Varusschlacht

## Kalkriese





## 2009: ZWEITAUSEND JAHRE VARUSSCHLACHT

IMPERIUM. KONFLIKT. MYTHOS. – EIN SPANNUNGSBOGEN



„Geschichte ist nicht nur Geschehenes, sondern Geschichtetes – also der Boden, auf dem wir stehen und bauen.“ So hat es der deutsche Theologe Hans von Keler im vergangenen Jahrhundert formuliert. Die Bedeutung Kalkrieses für die Geschichte Europas lässt sich kaum treffender fassen: Der Boden, den das archäologische Team der Varusschlacht im Osnabrücker Land gGmbH mit Unterstützung zahlreicher anderer Wissenschaftler erforscht, der Boden, den seit der Eröffnung von Museum und Park Kalkriese im Jahr 2002 alljährlich rund 120 000 Besucher aus aller Welt betreten, ist ein geschichtetes Kalendarium vergangener Zeiten. Ein Buch, das von einer für das römische Weltreich katastrophalen militärischen Niederlage berichtet und rückblickend einen Wendepunkt in der europäischen Geschichte markiert. Mehr noch: Dieses Geschichtsbuch macht Erinnerungen sichtbar und verknüpft die Summe all dessen, was vermeidbar gewesen wäre, mit der Gegenwart und der Zukunft.

Rückschau und Vorausblick werden die kommenden Jahre bestimmen – mit dem Fokus auf das Jahr 2009, in dem sich die Varusschlacht zum 2000. Mal jährt. Es gilt, die Bedeutung Kalkrieses als wissenschaftliches Forschungsprojekt, als Ort der

Geschichte und der Erinnerung sowie als kulturtouristisches Ziel zu festigen und seine Position auf der Landkarte auszubauen. Veranstaltungen, Ausstellungen und andere besondere Aktions- und Erlebnisangebote sollen immer wieder auf die Varusschlacht, auf ihre Erforschung und auch auf die Einflüsse, die Wahrnehmung und Interpretation dieses Geschehens über die Jahrhunderte aufmerksam machen: authentisch, informativ und zugleich populär, spannend und erlebnisorientiert. Möglichst vielen Menschen, vor allem jungen Besuchern, Geschichte zu vermitteln und ihnen den Zugang zu den Zusammenhängen deutscher und europäischer Entwicklung zu erschließen – dies ist ein wichtiger Auftrag des Ortes, an dem im Jahr 9 n. Chr. der Cherusker und römische Reiteroffizier Arminius und seine Truppen den römischen Statthalter in Germanien in eine Falle lockten und die 17., 18. und 19. Legion untergingen.

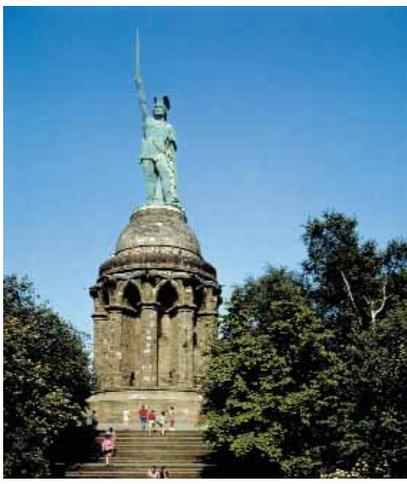
Ein großes Fenster der Geschichte wird sich im Jahr 2009 öffnen, genau 2000 Jahre nach der Varusschlacht. Das Gesche-

hen des Jahres 9 n. Chr., mit dem sich nach Jahrhunderten der Glorifizierung des Arminius und der Mutmaßungen über Schauplatz und Hergang nun seit 15 Jahren Archäologen, Historiker, Anthropologen, Bodenkundler, Botaniker, Zoologen, Geologen und auch viele interessierte Laien intensiv beschäftigen und mit ihren Ergebnissen vieles bisher Gemeinte konterkarieren, verdient zu diesem Anlass besondere Aufmerksamkeit.

Intensive Vorbereitungen für 2009 haben längst begonnen: In einer Kooperation bauen Kalkriese, Detmold und Haltern am See gemeinsam an dem Programm, das 2009 die nationale Aufmerksamkeit auf zweitausend Jahre Geschichte der Varusschlacht lenken soll. Alle drei Orte sind intensiv mit dem Ereignis verwoben: Kalkriese als Fundort des (europaweit einzigen archäologisch erforschten) antiken Schlachtfelds, Haltern als einstiges Verwaltungs- und Militärzentrum der römischen Herrschaft in Germanien, Detmold als Standort des Hermannsdenkmals, des imposantesten Zeugnisses der Rezeption eines



Abb. 2: Römermuseum Haltern



**Abb. 3: Hermannsdenkmal Detmold**

Kampfes, der als Schlacht im Teutoburger Wald mystifiziert wurde. „Imperium. Konflikt. Mythos.“ lautet folgerichtig das Leitthema des gemeinschaftlichen Werks. Es wird einen Spannungsbogen über zweitausend Jahre Geschichte entfalten.

In Vorbereitung sind eine ganze Reihe wissenschaftlicher, kultureller und publikumswirksamer Projekte:

- eine Ausstellung im Museum der Varusschlacht im Osnabrücker Land, die den aktuellen Stand der dann 20-jährigen Forschungsgeschichte, die archäologischen und naturwissenschaftlichen Methoden und Ergebnisse, die historische Überlieferung, ihre Ursachen und Hintergründe und vieles mehr zur Varusschlacht thematisiert;
- eine Ausstellung im Westfälischen Römermuseum Haltern und der Seestadthalle, die sich der Geschichte, Politik, Kultur und Gesellschaft des römischen Imperiums und speziell der Struktur ihrer militärischen Macht widmet;
- eine Ausstellung im Lippischen Landesmuseum Detmold zu den politischen und kulturellen Folgen der Schlacht in Germanien, zu ihrer Wahrnehmung im Spiegel der Zeiten und zum Mythos, der sich um die Germanen und ihre Protagonisten rankte und wahlweise politisch eingesetzt wurde, bis die Wissenschaft durch die Untersuchungen in und um Kalkriese den Blick öffnete für den im Boden konservierten Kalender der Geschichte.

Ein wissenschaftlicher Kongress in Osnabrück, der Stadt des westfälischen Friedens, soll nach bisheriger Planung den internationalen Austausch der Erkenntnisse zur Varusschlacht, zur Kriegs- und Konfliktforschung ermöglichen.

Darüber hinaus sind viele publikumsnahe Aktionen angedacht. Sie sollen die Geschichte und auch die Kultur der Römer und Germanen erlebbar machen.

Die Kooperationspartner legen derzeit in mehreren Arbeitskreisen die Linie fest

für 2009, für die Ausgestaltung, die wirtschaftliche Darstellung und die Vermarktung dieses Ereignisses.

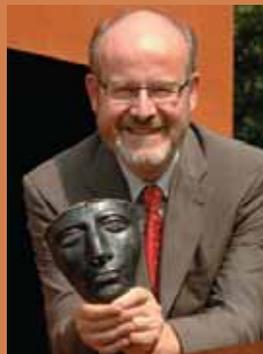
Viele Gedanken und Vorschläge zum Ereignis „2000 Jahre Varusschlacht“ kamen auch aus den Reihen zahlreicher Bürger des Osnabrücker Landes. Mehr als 60 Vertreter aus Kultur, Politik, Verwaltung und Wirtschaft beteiligten sich am Ideen-Workshop, zu dem der Landkreis Osnabrück am 15. und 16. September 2005 eingeladen hatte, um das historische Großereignis 2009 vorzubereiten. In mehreren kreativen Runden entwickelten die Teilnehmer des Ideen-Workshops eine umfangliche Sammlung an Maßnahmen, Strategien, Veranstaltungsvorschlägen und Finanzierungsideen. Auch angesichts der Tatsache, dass es Geld kosten wird, erschien es den Teilnehmern bedeutsam, das Ereignis „2000 Jahre Varusschlacht“ besonders zu begehen. Es könne in der Region und auch überregional als Marketing-Highlight dienen und das Osnabrücker Land bekannt machen.

Wir haben eine sehr gute Plattform: Kalkriese kann und soll das Portal des Osnabrücker Landes werden. Wesentlich ist, dass die Bürger, die Kommunen und die Wirtschaft des Osnabrücker Landes von Kalkriese und den kommenden Ereignissen ebenso profitierten wie Kalkriese von der Region. Dies gilt nicht nur für das Jahr

2009, sondern gleichermaßen für die kommenden drei Jahre – und für die Zeit nach dem Ereignis „2000 Jahre Varusschlacht“. Mit den Ergebnissen des Workshops werden wir weiterarbeiten und gemeinsam mit den gebündelten Kräften der Region einiges davon verwirklichen. Wichtig ist es dabei, die Akteure der Region weiterhin intensiv einzubinden und die entwickelten Ideen und Projekte umzusetzen, die die Identifikation der Menschen des Osnabrücker Landes mit Kalkriese stärken.

Doch es genügt nicht, ein- oder zweimal mit bedeutenden Projekten deutschlandweite und internationale Aufmerksamkeit zu erregen. Vielmehr gilt es, Kalkriese auf Dauer attraktiv zu halten. Es gilt, Geschichte spannend und erlebnisreich zu vermitteln, Archäologie, Architektur, museale Kunst und Natur den Menschen nahe zu bringen, Wissenschaft und Kultur als Möglichkeit des Entdeckens und Erlebens erfahrbar zu machen. Und an einem Ort wie Kalkriese erhebt sich auch die Frage: Was lernen wir aus der Geschichte? Den Bogen zu schlagen zwischen dem Gestern, Heute und Morgen und den Menschen Einblicke in die vielschichtigen Zusammenhänge zu ermöglichen, ist Aufgabe und Anliegen zugleich.

**Dr. Joseph Rottmann**



**Dr. Joseph Rottmann – Neuer Geschäftsführer in Kalkriese**

Kultur und Kalkriese – zwei bedeutsame Ankerpunkte im Berufsleben des neuen Geschäftsführers der Varusschlacht im Osnabrücker Land gGmbH: Dr. Joseph Rottmann betritt in Kalkriese bekannten Boden. Seit 1990, seit den frühen Anfängen, ist er mit dem Projekt Kalkriese vertraut. Wenige Monate zuvor hatte die archäologische Forschung in der Kalkrieser-Niewedder Senke begonnen.

Dr. Rottmann kam 1990 ins Osnabrücker Land. Seit dem 1. Juli 1990 arbeitete der promovierte Diplom-Volkswirt der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster als Wahlbeamter für den Landkreis Osnabrück. Doch nicht nur Wirtschaft, Finanzen und kommunale

Angelegenheiten prägten das bisherige Berufsleben des heute 51-jährigen gebürtigen Westfalen aus dem Münsterland. Der Kreisrat des Landkreises Osnabrück zeichnete seit Ende 1990 ununterbrochen auch für die Kulturarbeit des Landkreises verantwortlich. Dr. Rottmann vertritt außerdem den Landkreis Osnabrück im Vorstand des Landschaftsverbandes Osnabrücker Land, der bis Ende 1997 Träger des Projekts Kalkriese gewesen ist.

Der neue Geschäftsführer hat die Umgründung des Projekts in die „Varusschlacht im Osnabrücker Land gGmbH“ maßgeblich mit ausgestaltet. Dr. Rottmann war zudem Vorsitzender der Baukommission, die für den Museumsbau verantwortlich zeichnete, und er begleitete als stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats die Entwicklung von Museum und Park Kalkriese. Seit dem Jahr 2004 ist der neue Geschäftsführer inhaltlich verantwortlich für die Vorbereitung von „2000 Jahre Varusschlacht“ im Jahr 2009.

Dr. Joseph Rottmann ist verheiratet und hat zwei Kinder im schulpflichtigen Alter. Und er hat ein Anliegen: Er möchte gemeinsam mit dem Team der Varusschlacht im Osnabrücker Land gGmbH und allen zu Gebote stehenden Kräften Kalkriese als Ort der Erinnerung weiter entwickeln – mit all seinen Facetten. Ein erfreuliches Ereignis hat den Beginn seiner Geschäftsführertätigkeit begleitet: Am 5. November 2005 haben Dr. Rottmann und sein Team im Beisein prominenter Gäste den „Europa Nostra Award“ in Kalkriese entgegen nehmen können.

# Wir finden die Lösung!

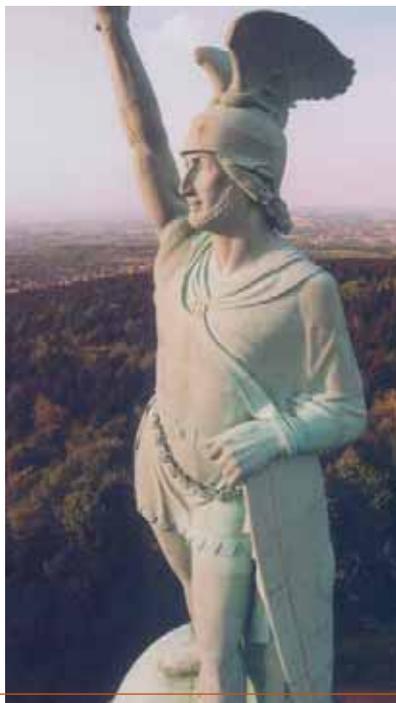
Innovative Konzepte für die Automobillogistik,  
maßgeschneidert auf individuelle Kundenbedürfnisse.

Ganzheitliche Lösungen inklusive Beratung, Planung,  
Transport, Logistik und einem breiten Spektrum an  
Dienstleistungen rund um das Automobil.

Umweltbewusst und wirtschaftlich  
durch optimale Einbindung  
sämtlicher Verkehrsträger  
und höchster  
Qualitätsstandards.

Sie können sich  
auf uns verlassen.





Hermannsdenkmal (links) nach K. Kuhlmann, Held in Nieten (Detmold 1999) und Denkmal des Vercingetorix (rechts) nach M. Reddé, Alésia. L'archéologie face à l'imaginaire (Paris 2003).

## KONGRESS PARIS: ALESIA-KALKRIESE

### ALESIA ET LA BATAILLE DU TEUTOBURG: UN PARALLÈLE

Am 18. und 19. April diesen Jahres fand am Deutschen Historischen Institut (DHI) in Paris ein Kolloquium zum Thema „Alesia und die Schlacht im Teutoburger Wald : eine Parallele“ statt. Das Kolloquium wurde organisiert durch l'École normale supérieure, l'École pratique des Hautes Études, l'Institut historique allemand (DHI) und die Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes.

Zwei Gestalten sind mit den Mythen der deutschen und französischen Nationen eng verbunden: auf deutscher Seite Arminius als Sieger über die Armee des Feldherrn Varus, auf französischer Seite Vercingétorix, dem großen Widersacher Caesars in Gallien, der bei Alesia Caesar unterlag und gefangen genommen wurde. Während die Schlacht im Teutoburger Wald nach dem derzeitigen Forschungsstand erst seit rund einem Jahrzehnt in Kalkriese nördlich von Osnabrück lokalisiert wird (Theodor Mommsen vermutete dies bereits 1885), fanden im Frankreich des 19. Jahrhunderts bereits umfangreiche Grabungen zur Identifikation Alesias durch Napoleon III. statt. Heute arbeitet eine deutsch-französische Forschergruppe bei Alise-Saint-Reine (Alesia). Vercingetorix setzte man 1865 ein von A. Millet geschaffenes Denkmal in Alesia; in Deutschland entstand nahe Detmold das 1875 vollendete Her-

mannsdenkmal durch E. von Bandel.

Thema der Tagung waren am zweiten Tag die archäologischen und historischen Forschungen an beiden Orten, am ersten Tag galt das Thema der Rezeption der beiden Ereignisse. In Frankreich scheint im Gegensatz zu Deutschland die Rezeption zu Vercingetorix und den Ereignissen von Alesia erst sehr viel später intensiv eingesetzt zu haben, nämlich im 19. Jahrhundert. Die Gründe dafür sind in den unterschiedlichen historischen Voraussetzungen jener Zeit in beiden Ländern zu suchen. Bei der Präsentation der neuesten archäologischen und historischen Forschungsergebnisse gab es viele Diskussionsansätze, insbesondere bei der Behandlung der Besonderheiten beider Fundplätze.

Hauptorganisatoren der Tagung waren Dr. Michel Reddé und Prof. Dr. Siegmund von Schnurbein. Das deutsche Forschungsprojekt vertraten aus Osnabrück Dr. Joachim Harnecker, Dr. Susanne Wilbers-Rost, Dr. Achim Rost, PD Dr. Günther Moosbauer und Prof. Dr. Rainer Wiegels. Die Ergebnisse dieses interessanten Kolloquiums sollen in einer Publikation des DHI veröffentlicht werden, die bereits in Vorbereitung ist.

**PD Dr. Günther Moosbauer**

#### ANSPRECHPARTNER

Varus-Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e.V.

Geschäftsstelle  
Beekebreite 2-8  
49124 Georgsmarienhütte  
Tel.: 05401/49 52 19  
Fax: 05401/49 51 93  
E-Mail: geschaeftsstelle@varus-gesellschaft.de  
Internet: www.varus-gesellschaft.de

Universität Osnabrück  
Alte Geschichte

PD Dr. Günther Moosbauer  
Wissenschaftlich Verantwortlicher  
Alte Geschichte: Archäologie  
der Römischen Provinzen  
Schloßstraße 8  
49074 Osnabrück  
Tel.: 0541/969 43 87 (Sekt.)  
Fax: 0541/969 43 97  
Internet: www.uni-osnabrueck.de  
www.varusforschung.de

Varusschlacht im Osnabrücker Land  
Museum und Park Kalkriese gGmbH  
Archäologie, Museum, Führungen

Venner Straße 69  
49565 Bramsche  
Tel. 05468/920 40  
Fax. 05468/92 04 45  
E-Mail: info@kalkriese-varusschlacht.de  
Internet: www.kalkriese-varusschlacht.de

#### IMPRESSUM

Herausgeber:  
Varus-Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e.V.

V.i.S.d.P.: Ulrich Hagemann  
Redaktion: Kuhl/Frenzel  
Grafik: KLARTEXT Grafikbüro  
Projektleitung: KOKOS® AG  
Herstellung: Niemeyer Druck

Für den Inhalt der Beiträge sind ausschließlich die Verfasser verantwortlich.

